

Herbst.

Da sind sie wieder.
Diese schweren Tage,
Bekämpft wie Vieher
In heimlicher Klagelage,
Schönheitstrunken und weit,
Thaende Sterbverset.

Marie Harder.

Kultur.

Im "Obersch. Kurier" finden wir folgenden Dialog zwischen dem Kattowitzer Gymnasialdirektor Wolf und einer deutschen Mutter, der ein grettes Schlaglicht auf gewisse Zustände wirft, deren sich die deutsche Bevölkerung in Polnisch-Oberschlesien zu "erfreuen" hat.

Die Mutter:

"Guten Tag, verzeihen Sie, Herr Direktor..."

Der Direktor:
(Ihr vorsteh ins Wort fallend): "Habe ich Sie gefragt? Wer sind Sie, wie heißen Sie?"

Die Mutter:

"Mein Name ist N. N."

Der Direktor:

"Nun also, ihr Name ist polnisch, Sie sind also polnischer Nationalität, und Ihr Sohn gehört in die polnische Abteilung."

Die Mutter:

"Herr Direktor, ich bestehe darauf, daß mein Sohn die deutsche Abteilung besucht, mein Sohn kann kein Wort polnisch!"

Der Direktor:

"Das kennen wir schon! Ihr Sohn und überhaupt die Schüler der deutschen Abteilung verstellen sich nur, sie sind halstarrig und bockbeinig, ihr Benehmen läßt überhaupt viel zu wünschen übrig. Die deutschen Schüler sind Schweine. Sie haben einen polnischen Namen, und ihr Sohn muß daher in die polnische Abteilung."

Die Mutter:

"Herr Direktor, welchen Namen ich trage, geht Sie gar nichts an, ich habe mein Kind jahrelang auf die deutsche Anstalt geschickt und kein deutscher Lehrer hat sich an meinen Namen gestossen. Uebrigens haben Sie ja einen deutschen Namen und haben sicherlich früher auf deutschen Schulen Bildung genossen, davon ist allerdings wenig an Ihnen haften geblieben. Ihrem Benehmen nach zu urteilen, würden Sie sich besser zum Kuh- oder Ochsenhirten eignen, als zum Leiter einer höheren Anstalt. Wir sind bis es jetzt gewöhnt gewesen, von den Lehrern der höheren Anstalten höflich behandelt zu werden, und noch kein deutscher Lehrer hätte sich soweit vergessen, unsere Kinder als Schweine zu bezeichnen."

Der Direktor:

(wütend): "Gehen Sie, ich habe mit deutschen Eltern überhaupt nichts zu schaffen. Hier in Polen wird nur polnisch gesprochen. Das Genseit Abkommen geht mich gar nichts an, ich stelle die Nationalität der Schüler fest."

Bravo, werden die polnischen Chauvinisten rufen und Herrn Wolf zu ihrem Ehrenmitglied ernennen.

Wir lesen im "Volkswillen": Vor einigen Tagen erschien eine Berichtigung des Direktor Wolf durch die offizielle polnische Telegraphenagentur (P.A.T.), die besagte, daß Direktor Wolf die deutschen Kinder nicht Schweinhunde genannt hätte. Wie wir jedoch aus gut unterrichteter

Quelle erfahren, hat Direktor Wolf gesagt: "Die deutschen Kinder sind Schweine." — Unsere Gevärsleute stellen dem Direktor Wolf anheim, den Klageweg zu beschreiten.

Kierski als homo sapiens.

Der "Dziennik Poznański" scheint sich, nachdem er sich die "hervorragende" Mitarbeit des Posener Generalstaatsanwaltschaftsrats Kierski gesichert hat, zu einem "Drama für charakterlose Kreaturen" zu entwickeln. Wir brachten vorsichtig einen Artikel, worin die Deutschen mit Hunden und Schakalen in einem Atemzuge genannt wurden. Dem genannten Blatt sind diese Auswürfe noch nicht ausreichend genug, es hat das offensichtliche Bestreben, auf eine noch tieferre Kulturstufe zu sinken und hat sich zu diesem Zweck einen Artikel von dem genannten Herrn Kierski fabrizieren lassen, der offenbar durch seine Verpflichtungen, die ihm ein hohes Gehalt einbringen, recht wenig in Anspruch genommen wird. Diesmal sehen die Überfälle seiner Verbindung, schreibt die "Dirschauer Zeitung", folgendermaßen aus:

"Das deutsche Wesen . . . wir kennen es alle, die ganze Welt kennt es, besonders derjenige, der die Dinge mit Überlegung betrachtet und sich bemüht, aus den beobachteten Tatsachen logische Schlüsse zu ziehen. Die Denkart der Deutschen ist so verschieden von der Denkart anderer Völker, besonders von unserer Denkart, der polnischen, daß man ohne Übertriebung sagen darf, daß der Deutsche eine besondere Art der Art "homo sapiens" ist und sich von anderen Vertretern dieser Art wesentlich unterscheidet. Wir kommen die Worte eines Franzosen in den Sinn, der auf die Verfehlung eines Deutschen, er sei ein Mensch, ihm kurz und bündig erklärte: 'Nein, mein Herr. Sie sind kein Mensch. Sie sind ein Deutscher!' Und weil dies im Kriege geschah, sagte jener Franzose nicht 'Allemann' sondern 'Boche' — was auf eins hinauskommt!" Herr Kierski wirft dann die Frage auf, ob es richtig sei, zwischen preußischem und deutschem Wesen zu unterscheiden, und beantwortet sie mit "Nein". Die Haupt-eigenschaften des preußischen Wesens — d. h. das, was Herr Kierski dafür hält — sind, wie er zu beweisen versucht, zugleich die Haupt-eigenschaft des deutschen Wesens. Diese angeblichen Haupt-eigenschaften des preußischen und des deutschen Wesens sind nach Herrn Kierski: Grausamkeit, Hochmut, Überhebung, Neugier.

Dann fährt er fort: "Idealisten, die an den Edelmut der deutschen Seele glauben oder so tun, als wenn sie davon glaubten, und die diese deutsche Seele von der schlechten preußischen Seele unterscheiden, berufen sich zur Begründung ihres guten Glaubens auf das abgeleerte und den Tatsachen nicht entsprechende Schlagwort von dem Volk der Dichter und Denker, sie lieben es, laut die Namen Goethes, Schillers, Ranis und Leibniz zu zitieren. Das ist meiner Ansicht nach eine falsche Auffassung der deutschen Wirklichkeit, oder was noch schlimmer ist, man verschleiert die Augen vor dieser Wirklichkeit und betrügt sich selbst. Die kurze Epoche der Dichter und Denker ging vorüber, wie ein Meteor am deutschen Sternenhimmel und hinterließ keine Spuren, — oder höchstens eine Spur in deutschen Büchern, aber nicht im Leben. Das deutsche Leben hatte und hat nichts Gemeinsames mit diesen erhabenen Lösungen eines allgemeinen Friedens auf der Grundlage unbedingter Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Völker, den übrigens auch nur wenige Deutsche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts verstanden. Sie sprachen

tal durch Lauterbecks Tod auf zwei Erben zusammengeschmolzen ist."

10. Kapitel.

Frau Ludowika von Hergell saß in ihrem Zimmer am Fenster. Sie strickte an einem Paar Socken für ihren Sohn und blickte dabei verbissen hinaus in den immer herbstlicher werdenden Park.

Sie fühlte sich von Tag zu Tag unzufriedener auf Wiesental im Joch dieser "Dienstbarkeit", die sie übernommen hatte, um bei den reichen Verwandten nicht geradezu Gnadenbrot essen zu müssen.

Was war das doch für ein elendes Leben, das sie hier seit Jahren führte! Vom frühen Morgen bis zum späten Abend nichts als Arbeit und Verantwortung. Dabei keiner, dem sie innerlich nahestand oder für den sie auch nur herzliche Gefühle hätte empfinden können. Selbst Valentin würden sie ihr noch entfremden mit der Zeit, diese Drewendts, die es so gut verstanden,

sein Talent und seine Kräfte für sich auszunutzen. War er doch seit man ihn hier zum Verwalter machte, mehr auswärts als daheim, bald am Vorwerk, bald im Meierhof, bald in Wirtschaftsangelegenheiten verreist. Auch jetzt wieder weile er für ein paar Tage in Berlin, denn er hatte die Verbindung mit der Hochschule dort, an der er studierte, eifrig aufrecht zu halten, berog Sämerien, Schlinge und Maschinen von dort und bereitete sich über jede Neuerung, die er auf Wiesental einzuführen wolle, erst mit seinem ehemaligen Lehr-

bauvor, weil es so Mode war, es war damals der allgemeine europäische Gedankengang, den man als Erbe der großen französischen Revolution übernommen hatte. Das war ein deutsches Spiel mit dem Idealismus und mit der Gerechtigkeit — oder, wenn man will, eine bloße Theorie, die jedoch keinen Deutschen in seiner wissenschaftlichen Denkart beeinflusste. In der Praxis zeigte sich dieser deutsche Idealismus unter anderem darin, daß man seinen Zorn an den polnischen Aufständen ausließ, bis im Jahre 1848 bei Krakau gesangen genommen wurden, und dadurch, daß man Verwundete auf dem Kampfplatz totschlug. Es wurde festgestellt, daß nach der Schlacht mehr Gefangene zurückgingen, als überhaupt Truppen an der Schlacht teilgenommen hatten. Aus dem, was wir hier ausführten, ergibt sich, daß der Unterschied zwischen der preußischen Weise und der angeblich besseren deutschen Weise beim Zusammenprall mit der deutschen Wirklichkeit zunächst werden muß. Wenn hinter dem Preußenkunst das übrige Deutschtum zurücktritt, so röhrt dies daher, daß es, das Preußenkunst, eine herrschende Masse in Deutschland spielt. Wir hören mehr und öfter von ihm, kennen es besser und treffen mit ihm unmittelbar zusammen. Daraus entsteht der Wahn, daß die anderen Deutschen einen Charakter hätten. Wie werden Opfer einer optischen Täuschung. Das dürfte uns jedoch nicht daran hindern, die Tatsache festzustellen, daß die deutsche und die preußische Weise ein und dasselbe sind. Was mir "Preußenkunst" nennen, ist der hervorsteckendste und kennzeichnendste Zug des allgemeinen deutschen Wesens!"

Wir möchten zunächst feststellen, daß Herr Kierski in einer fanatischen Weise eine ganze Nation beschimpft, wie es bisher kein Deutscher gegenüber den Polen sich erlaubt hat. Und das tut ein Mann, der sich den gebildeten Ständen anzählt und eine hohe Staatsstellung einnimmt. Was sagt der Herr Justizminister zu diesen Extratouren seines Vorgängers? Will er es länger zulassen, daß dieser eisernerartige Geschwätz weiter in der masslosen Weise die Angehörigen des deutschen Volkes ammen, die in Polen naturalisiert sind, öffentlich verächtlich machen? Soll diese Sodomie noch länger andhalten? Über die Charaktereigenschaften des Durchschnittsdeutschen ist sich die Kulturwelt schon längst im Klaren, Herr Kierski könnte froh sein, wenn er einige von ihnen besäße. In einer Debatte wollen wir uns daher mit diesem "homo sapiens" und über seine geschichtlichen und kulturhistorischen Ansichten nicht einlassen, sie verdienen lediglich Verachtung. Er müßte sich schämen, die Lücken seines anständigen Gefühls in dieser Offenheit darzubieten, und seine polnischen Volksgenossen können nicht gerade stolz sein auf diese "besondere Art" ihres Stammesgenossen.

Wenn seine publizistischen Leistungen die "hervorragendsten und kennzeichnendsten" Füge des alten polnischen politischen Weises darstellen sollen, dann müßte es um die volkische Nation schlicht bestellt sein. Doch dies ist glücklicherweise nicht zu. Kierski bildet ein Individuum für sich, das für sich die Fragestellung in Anspruch nehmen darf: "Sind Sie ein Mensch? — Nein, ich bin kein Mensch, ich bin ein Kierski!"

Denken Sie daran,

die fälligen Bezugsgebühren zu entrichten. Unseren Lesern, die mit den Gebühren im Rückstand sind, können wir nach Ablauf des Monats die Zeitung nicht mehr liefern.

Ein polnischer Angriff gegen die deutsche Kultur.

Von Dr. Adelbert Matthaei,
ob. Prof. an der Technischen Hochschule Danzig.

Wir lesen in den "Dzi. N. Nihr.":

In einem Artikel vom 3. August hat sich die "Gazeta Gdanska" mit Daniel Chodowiecki beschäftigt. Es wird da die Behauptung aufgestellt, es gäbe eigentlich nur zwei Gedanken in Danziger Entwicklung, die sich einen "encyclopedischen Weltkunst" errungen hätten. Chodowiecki und Hevelius. Danzig sei der eine (Chodowiecki) ein Volk, und seine besten Kunstleistungen seien vom Polentum angesetzt, und der andere (Hevelius) habe eine "anspruchsvolle, warme Abhängigkeit an das polnische Staatswesen" gezeigt. In einem weiteren Artikel vom 6. August "Polnische Kunst in Danzig" wird aufgezeigt, daß der bekannte Nürnberger Bildhauer Veit Stoß ein Volk gewesen sei, so daß die Kunst in Nürnberg keine deutsche, sondern eine polnische sei. Darunter sei kein Deutscher, sondern ein Uigar. Die deutsche Legende vom deutschen göttlichen Stil sei eine Seifenblase. Die vermeintlichen deutschen Dinge seien auf polnische Art gebaut. Das können man auf der ganzen Welt von Böhmen bis Krakau beobachten. Es handelt sich um einen "Weichsel-baltischen" Stil, den man "leichtlich einen Stil" nennen könnte. Die Marienkirche, Nikolaikirche, Katharinenkirche usw., die Große Mühle, die Türme und Mauern Danzigs, mit einem Wort alle schönen Bauten Danzigs seien von Polen erbaut.

Anfangs war ich geneigt, derartiges Ausführungen unbeachtet zu lassen und nur das Kriterium zu setzen: "Wederiger hängen" in empfohlen. Aber wir wissen leider jetzt aus den Erfahrungen des Weltkrieges, welche unheimliche Macht die Füge ist. Das alte Sprichwort: "Büren haben kurze Beine" ist in unserer Zeit nicht mehr in Kraft. Daher halte ich es für richtig, unseren deutschen Mühbrauern und den polnischen, soweit sie die Wahrheit hören wollen, als den Hab, kurz das Material an die Hand zu geben, um herartigen Ausstreuungen entgegenzutreten zu können.

Zum Beweise, daß Chodowiecki polnischer Herkunft sei, wird ein Brief angeführt, den Chodowiecki an den Polen Zofie Bielek geschrieben habe, der sich in der Krakauer Jagiellonen-Bibliothek befindet, in dem Chodowiecki mit Sots seine polnischen Vorfahren aufzählt. Ich lasse den Brief nicht, kann aber nicht nachvollziehen, wie es damit steht. Es ist nur ein Stück mitgeteilt, ohne Datum, und dieses Stückchen ist in sich widersprüchlich und unklar. Aber wir brauchen den Brief gar nicht. Doch Chodowieckis Familie polnischen Ursprungs ist, ist uns nichts Neues. Das kann man in allen deutschen Biographien Chodowieckis lesen von W. v. Oettingen bis zu Kämmerer. Wenn er gelegentlich in einem Brief an einen Polen einen gewissen Stolz auf seine Vorfahren zum Ausdruck bringt, so folgt daraus noch nicht, daß er aus der deutschen Kunstgeschichte anfreien wäre; ebenso wenig wie Adalbert von Chamisso oder Gamberlain aufzählen würden, deutsche Dichter und Schriftsteller zu sein, wenn sich nachweisen ließe, daß sie gelegentlich ihren Stolz auf ihre spanische oder englische Abstammung zum Ausdruck gebracht hätten.

Chodowiecki verbannt seine ganze Entwicklung der deutschen Kultur in Berlin. Er ist geradezu der Typus des guten Berliner Kleinstadtkunstes des 18. Jahrhunderts. Seiner Liebe zu seinem König verdanken wir es, daß Viergel das Charakterbild des "alten Fritz" in so trefflicher Weise erwecken und ausleben lassen konnte. Kunstschriftsteller ist Chodowiecki derjenige deutsche Künstler, der

gab, daß von seinem großen Vermögen nichts mehr vorhanden war. Er hatte alles im Börsenspiel verloren.

Da sie mit Valentini unmöglich von der wirtschaftlichen Hauptsuspension leben konnte, hatte ihr Vetter David auf Wiesental ein Asyl anobeten.

Bald darauf starb auch Melanies Mann, und sie kam mit ihren beiden Kindern gleichfalls nach Wiesental.

Und damals schon hatte die Ungerechtigkeit begonnen. Denn während man ihr angeboten, die Wirtschaft zu führen, ruhig annahm und sich in Valentini einen lächeligen Verwalter ausbilden ließ, wurde die von ihrem Mann verzogene Melanie weiter verhöhnt wie eine Prinzessin bis zu ihrem Tode.

Ihre Kinder aber konnten tun und lassen, was ihnen beliebte. Tante Sabine nahm sie unter ihren Schutz, Onkel David verzog Melanie, wie er die Mutter verloren hatte, und jedermann stand es ganz natürlich, daß Adolf sich nur zum Privatvergnügen mit Sprachstudien beschäftigte, während Valentine, der inzwischen die Hochschule für Bodenkultur absolviert hatte, sich gegen einen festen Gehalt als Verwalter Wiesentals schinden mußte.

Und ob man ihm dafür wenigstens in Zukunft gleiche Eibrechte wie den Lauterbecks einräumen würde, schien Frau Ludowika mindestens noch sehr die Frage.

Zwar Adolf war ja nun tot. Aber Melanie, der Liebling aller, konnte sehr wohl zur Haupterbin gemacht werden, während man vielleicht sie

auf dem Gebiet der Gemälde Kunst den bei Dürer und den Kleinmeistern abgerissenen Faden wieder aufnahm und Menzel von Münster aufzuführe.

Durch den Versuch, Chodowiecki für die polnische Kultur in Anspruch zu nehmen, haben sich die polnischen Chauvinisten schon auf der Lemberger Auseinandersetzung vor 20 Jahren lächerlich gemacht.

Weiter heißt es, Welt Stoch sei ein Vole gewesen und die Nürnberger Kunst gehe auf Polen zurück.

Die Herkunft des Welt Stoch ist strittig. Dr. Max Lohinger, der neueste Biograph von Welt Stoch (Welt Stoch, Die Herkunft seiner Kunst seine Werke und sein Leben, mit 60 Tafeln 1910) hat sich in einem besonderen Abschnitt mit der „Herkunft des Welt Stoch auf Grund archäologischer Quellen“ beschäftigt und die Hypothese Dr. K. St. 74. 6. 78 (Ze Studiów nad Witem Stoszem Kraków 1910), daß der Künstler aus Krakau komme, ausführlich zurückgewiesen. Er kommt zu dem Schluss (S. 17): „Wie wissen mit absoluter Sicherheit: Welt Stoch wußte in jungen Jahren in einem Zentrum heutiger Kunst, in Nürnberg die rechte erhaltene Werke der Nürnberger Plastik des XV. Jahrhunderts nachdem die archäologischen Dokumente keine sicherer Angaben bringen, besserer Aufschluß über die Herkunft seiner Kunst geben.“ Diesen Beweis der deutschen Herkunft seiner Kunst führt Binders „Dame des deutschen Mittelalters“ zu lesen. Der schreibt: „Die Kirche zu Germrode ist englischen Ursprungs“ usw.

Binders genannte Dokumente sind die archäologischen Dokumente, keine sicherer Angaben bringen, besserer Aufschluß über die Herkunft seiner Kunst geben.“ Diesen Beweis der deutschen Herkunft seiner Kunst führt Binders dann in seinem umfangreichen Werk.

Dem Daten in den folgenden Tafeln genügen: Der Nürnberger Schreiberl Joh. Neuböser, der Stoch persönlich gekannt hat („Er hat auch selbst mich eine ganze Mappe geben lassen...“) führt ihn in seinen bekannten 1547 erschienenen „Nachrichten über Künstler usw.“ als Nürnberger Künstler auf.

„In dem Kürper und Meisterbuch der Stadt Nürnberg (1482-93) steht, daß 1477 Welt Stoch sein Bürgerrecht in Nürnberg aufgezogen hat. Er ist dann nach Krakau gewesen und hat dort u. a. 1477 bis 1486 den Marienaltar in der Marienkirche gestaltet. In der Stiftungsurkunde der Krakauer Marienkirche, die uns allerdings nur in einer polnischen Übersetzung vom 12. April 1585 (die übrigen Teile sind verloren, verloren, heißt es; Meister Vitus Alfonus de Norinberga) steht, daß 95 Jahre später u. d. 5. 8. wie Neuböser schreibt, als 95 Jahre gestorben ist.“

Im Jahre 1498 ist Stoch nach Nürnberg zurückgekehrt und dort 1503 wie Neuböser schreibt, als 95 Jahre gestorben ist.“

Genau nun her eine 29jährige Künstler im Jahre 1477 noch als Nürnberger Bürger genannt wird, kann man sicher noch nicht mit Bestimmtheit, wo er geboren ist, wenn auch mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen ist, daß das auch in Nürnberg geschehen ist.

Hier steht nun die polnische Hypothese ein und wir antworten, daß Stoch ein Sohn des Krakauer Goldschmieds Hans Slothe, und daß sein Sohn Stephan ebenfalls identisch mit dem Krakauer Goldschmied Slothe ist.

Es fehlt das reine Hypothese, denn jede Beweise fehlt. Wenn sich wirklich nachweisen ließe, daß Welt Stoch in Krakau geboren wäre, so könnte er kommt so wenig auf, ein deutscher Künstler zu sein, wie der General v. Stoch aufstört ein deutscher General zu sein, weil der Name Stoch viel in polnischen Ursprungs (volontiert aus Stoch) ist, aber wie der schon genannte Champlain höchstens ein deutscher Dichter zu sein, obwohl der in Schloss Bourcier in der Champagne Geborene in seiner Jugend noch französischer Leutnant war.

„Gerau lächerlich ist es, daß er einen Namen zu wählen. Daß Dürers Vater aus Syrien kommt, ist ein Sohn des Künstlers aus Nürnberg in Nürnberg einzuwenden. Es ist wiederum eine Künstler aus Nürnberg.“

„Gerau lächerlich sind die Behauptungen über die politische Kultur des Deutschen Reichs. Es lohnt sich nicht, sie zu widerlegen. Die gesamte Wissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts ist sich einig darüber, daß die Gotik die Konsequenz der romanischen Baukunst ist, die wieder der Ausdruck germanischen Geistes

und Valentin mit einem Bettel absandt. Denn schließlich war sie nur eine Kusine zweiten Grades; Melanians Mutter aber war eine rechte Tochter des verstorbenen ersten Diewendt gewesen.“

„So Ludowikos Gedankenlang wurde jäh unterbrochen. Ein rossiger männlicher Schrift näherte sich ihrer Tür.“

Gleich darauf trat Valentin ein.

„Grüß Gott, Mutter! Da bin ich wieder!“

„Schon? Ich erwarte dich erst morgen zurück.“ Sie hatte sich überrascht erhoben und begrüßte ihn lächelnd.

„Morgen muß ich bei der Subhastation des benachbarten Gutshofes sein, den ich Onkel David zu ersteinen riet. Wiesental wird dadurch prächtig abgerundet.“

„Und du hast wieder ein Stück Arbeit mehr.“

„Ach, was ist das! Uebrigens, was gibt's denn Neues in Wiesental? Ich habe nämlich noch niemand gesprochen. Ich wollte zuerst zu dir, Mutter.“

„Das ist hübsch von dir, Valentin.“

Ein warmer Schein trat in Frau Ludowikos kalte Augen, als sie dem Sohne die Hand reichte und mit einem solzen Blick seine statliche Erscheinung überflog. „Sehe dich ein wenig. Neues? Nur ja, es gibt einiges, ob es aber gerade gut ist, weiß ich nicht. Vor allem war gestern Dr. Holz über zwei Stunden lang bei Onkel David. Was er ihm zu sagen hatte, weiß ich leider nicht, denn sie schlossen sich ein, und Onkel David befahl Pösch, dafür zu sorgen, daß sie völlig ungestört blieben. Abends war Onkel David dann

in der römischen Überlieferung ist. Diese Konsequenz ist in künstlerischer Beziehung am frustriertesten in der Normandie gezeigt; dann sehr bald in Deutschland. Worringer lobt: „Die Germanen sind die conditio sine qua non der Gotik“ bleibt unbestritten.

Auf die Behauptung, daß die norddeutsche Backsteingotik von Jerikow über die Marienkirche in Bückeburg bis zur Marienkirche in Damitz nicht deutscher, sondern polnisch-slawischer Ursprung sei, einzugehen, kann mir nicht zugemutet werden, einem Verfasser gegenüber, der nicht einmal auf die Frage der Herkunft der Backsteingotik aus Holland und der Lombarde eingehet.

Ich will nur an einem jeden verständigen Beispiel zeigen, was Geklöppel sind der Verfasser ist. Um zu beweisen, daß unser Bau nicht deutscher, sondern fremden Ursprungs sei, beruft er sich auf die deutschen Forscher, die das selbar zugaben. „Man braucht“ sagt er, „nur ein so populäres Werk wie Binders „Dame des deutschen Mittelalters“ zu lesen. Der schreibt: „Die Kirche zu Germrode ist englischen Ursprungs“ usw.

Verdutzt schlägt ich, der ich den Bau von Germrode genau kenne, Binders Buch auf. Da steht bei Germrode (S. 1): „Man findet entsprechende Blenddekoration auch an den Stammkirchen der Kirchen auf englischem Boden.“ Mit „stammverwandt“ ist „sächsisch“ gemeint. Wofür da et was von einem ursprünglichen der Kirche? Auf S. VII rechnet Binders die Kirche zu Germrode, „die Schöpfung des geschickten Markgrafen Gero“ zu den Bauten „jener fläckigen und deutsches Erbte“ der Baukunst. Das nennt man eine glatte Fälschung des Inhalts.

Als ich die Titel zuerst las, wollte mir das Wort über die Lippen kommen, das S. 5 zu dem Bückeburg sprach, der ein paar Holzkirchen zu seinem Schreiterkunst hinzutrug: o sancta similitas! (o heilige Einheit!). Aber leider mußte man, heute aufzurufen: „o sacrum olim!“ Denn nicht um Einheit handelt es sich, sondern um Holz. Und sacer hat hier die Bedeutung: „harmlos“, „unheimlich“ wie in auctor sacra fames.

So, um einen unheimlichen Hass gegen deutshes Wesen hantelt es sich. Die Feinde des Deutschtums wissen, daß unser für uns Boswelt hier in Danzig die deutsche Kultur ist. — Was ist da gegen zu machen? — Alles erklärt der Verfasser des „Welt“ nach dem Grundsatz „columbius audacter, semper aliquid haesit“, die Domäne Kultur sei gr. nicht deutsch; ja die Deutschen hätten über Harpfe keine eigene Kultur. Verstößt sich doch der Mann zu dem S. 5: „Diese Soldaten (genannt sind die Deutschen) haben niemand eine eingeborene außohne Kunst. Sie tragen ungeheure Siege davon, auf den Schlachtfeldern, nicht auf den Felbernen der Kunst“ — Der Mann muß nie einen Ton deutscher Musik gehört haben.

Das sind Ausgehurten des Hasses. Der Deutsche hat nicht den Polen. Wohl aber begannen wir heute bei den Polen einem glühenden Hass gegen deutsches Wesen.

Hass, Neid und Habgier, die Wurzeln so vieler Verbrechen, sind Beziehen eines Dienstlandes der Kultur. Wir sehen den Hass leider heute als oberste Kriegerkraft beider in Frankreich und Polen. Und diesen niederen Regungen hat heute das Schicksal Gewalt über die edlen gegeben.

Thomas Carlyle nennt den Abschnitt der Welt geschichte, in dem wir jetzt leben, seit der französischen Revolution. „Das Ausbrechen der Menschheit in Anarchie“. Unter Anarchie versteht er die Herrschaft des Niedrigeren über das Obere, „das eine Menschenland, das es gibt“. In dieses Kapitel gehört der ungeheuerliche polnische Versuch, die deutsche Kultur herabzuwürdigen.

Es ist bedauerlich, daß eine in Danzig erschienende Zeitung die, wenn ich mich recht erinnere nicht, zu widerlegen. Die gesamte Wissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts ist sich einig darüber, daß die Gotik die Konsequenz der romanischen Baukunst ist, die wieder der Ausdruck germanischen Geistes

und Valentin mit einem Bettel absandt. Denn schließlich war sie nur eine Kusine zweiten Grades; Melanians Mutter aber war eine rechte Tochter des verstorbenen ersten Diewendt gewesen.“

„So Ludowikos Gedankenlang wurde jäh unterbrochen. Ein rossiger männlicher Schrift näherte sich ihrer Tür.“

Gleich darauf trat Valentin ein.

„Grüß Gott, Mutter! Da bin ich wieder!“

„Schon? Ich erwarte dich erst morgen zurück.“ Sie hatte sich überrascht erhoben und begrüßte ihn lächelnd.

„Morgen muß ich bei der Subhastation des benachbarten Gutshofes sein, den ich Onkel David zu ersteinen riet. Wiesental wird dadurch prächtig abgerundet.“

„Und du hast wieder ein Stück Arbeit mehr.“

„Ach, was ist das! Uebrigens, was gibt's denn Neues in Wiesental? Ich habe nämlich noch niemand gesprochen. Ich wollte zuerst zu dir, Mutter.“

Das ist hübsch von dir, Valentin.“

Ein warmer Schein trat in Frau Ludowikos kalte Augen, als sie dem Sohne die Hand reichte und mit einem solzen Blick seine statliche Erscheinung überflog. „Sehe dich ein wenig. Neues? Nur ja, es gibt einiges, ob es aber gerade gut ist, weiß ich nicht. Vor allem war gestern Dr. Holz über zwei Stunden lang bei Onkel David. Was er ihm zu sagen hatte, weiß ich leider nicht, denn sie schlossen sich ein, und Onkel David befahl Pösch, dafür zu sorgen, daß sie völlig ungestört blieben. Abends war Onkel David dann

Dornen und Disteln.

Der Krakauer „Przyjaciel Ludu“ veröffentlichte nachstehende vielsagende Korrespondenz eines amerikanischen Mitarbeiters:

Philadelphia, im Juli. Nach langen Bemühungen der „Vermittler des Komitees der 500“ und schmerzlichen Erinnerungen des Herrn Baerewitz und seiner Gattin Helena sowie nach einem kostspieligen Gesage im Hotel „Commodore“, an der die „schwarze Internationale“ teilnahm (es waren ihrer 70), ferner nach einem gegenseitigen Abschütteln der Hände und Füße — die einen als die Gemeinden, der andere als der aufkriechende Monarch — nach unzähligen Komplimenten und Trinkgeläuten auf die Gesundheit des Monarchen und Königs und Befreiung der Verschwörung gegen den „Belvedere“ kam erlich die von allen sehnsüchtig erwartete Angelegenheit der „Krönung“ auf's Tapet. Ein geistlicher Vater, ks Alfred Brubowski (Stein), der wie ein Zwilling rüde dem ks. Lukaslawi achtet, erhob sich von seinem Stuhl und sprach in fahnschärfem Tone:

„Liebe Mitglieder! Lasset uns Gelber spender, um für unseren aller durchlauchtigsten Monarchen kostbare Stoff zu kaufen. Lasset sie uns vor ihm anstreben, damit sein Zuk. sich nicht an einen Stein stößt.“ Seine Rede gipfelte in dem Ausruf: „König, rette Polen!“ (authentisch!). Darauf legte er seine Spende nieder. Die anderen folgten seinem Beispiel, sodass im Handumdrehen daß ansehnliche Stimmchen von 70 000 Dollar (50 Millionen poln. Mark) für den hehren Zweck zusammenkamen.

Am 15. Juli verließ der außergewöhnliche Wurzator zusammen mit zahlreichen Geistlichen Amerika, um in Europa sein Heil zu versuchen. Die Korrespondenz schließt mit der Warnung: „Selt auf der Hut! denn der Teufel schläft nicht!“

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Dass gewisse Arbeiter sehr viel Geld verdienen und es unnötig hinwerfen, weiß man heute schon zur Genüge, aber eine derartige Ankündigung ist geradezu eine Aufruhrung der nicht manuell arbeitenden Bevölkerungskreise.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und 200 000 Kronen ausgeschrieben sind.

Der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Beitrag: Einem Wiener Blatte steht ein Plakat des sozialistischen Arbeiterschaffervereins „D'Wachstein“ in Mitterndorf an der Fischa vor, laut welchem dieser Verein zu einem großen Preiskegelschießen einlädt, bei dem eine Million in bar, drei Preise zu 500 000, 300 000 und

Wenn sich da nicht die Toten in ihren Gräbern herumdrehen!
A. K.

Kunst und Wissen.

Die polnischen Bühnenfürstler gräben die Nachkabarets. Der Verband der polnischen Bühnenkünstler veröffentlicht in polnischen Blättern folgenden Aufruf:

In Warschau und einer Reihe von größeren polnischen Städten sollen Kabarets eröffnet werden, in denen das Publikum während der Vorführungen an Tischen essen und trinken soll. Es soll eine außerordentliche Sitzung des Hauptvorstandes des Bühnenkünstlerverbandes statt, auf der über diese Angelegenheit beraten wurde. Nach erschöpfenden Verhandlungen kamen die Versammlungen zu der Überzeugung, dass mit Absicht auf die moralische Gesundheit der Allgemeinheit und eine günstige Entwicklung der Theaterkultur in Polen die Gründung derartiger Restaurations-Kabarets im höchsten Grade unerwünscht sei. Es handelt sich hier nämlich nicht um literarische und künstlerische Kabarets, die unter normalen Verhältnissen bestehen und ihre Aufgabe in aufzubringender Weise erfüllen, indem sie die Zerstreuung mit gesundem Witz und Spott verbünden. Die Verbindung des Theaterkunst mit Restauration, Weinshufen oder Bierhallen muss auf unseren Geschmack und unsere Kultur höchst rochig eintreten. In den schwierigen Verhältnissen, unter denen die Entwicklung unseres Staates und unseres Lebens vor sich geht, wo die Gesundheit der Gesellschaft und alle Kräfte gefordert werden müssen, wo die polnische Kunst mit Mühe um ihr Dasein kämpft, wo sogar die besten Theater ihrer Aufgaben nicht gerecht werden, ist es nicht angebracht, die Zahl der Unternehmungen von zweifelhaftem moralischen und künstlerischen Wert zu ergrößern. Aus diesen Gründen erklären die Hauptorgane der polnischen Bühnenkünstler, dass die Nachahmung fremder Beispiele in diesem Falle nicht gestattet ist und dass die Mitglieder des Verbandes der polnischen Bühnenkünstler in Restaurations-Kabarets nicht auftreten werden.

Sexualpädagogische Woche. Das sächsische Kultusministerium veranstaltet im November mit dem Ministerium des Innern Mittwoch, den 18. und Donnerstag, den 19. Oktober 1922, in Dresden eine sexualpädagogische Tagung. Als Verhandlungsgegenstände sind vorgesehen: 1. Tag: Biologie der Fortpflanzung beim Menschen (Prof. Dr. Werther), Vererbungslehre (Prof. Dr. Kuhn), Sexualpathologie der Jugendlichen (Prof. Dr. Schulz-Jena), Bedeutung der Geschlechtskrankheiten (Prof. Dr. Gauß). 2. Tag: Die Erziehung und die sexualpädagogische Frage (Fortbildungsschullehrerin Frau Gobé, Fräulein Hinsberg, Pfarrer Mensing, Oberlehrer W. Ulbricht, Medizinalrat Dr. Leonhardt, Stadtrat Dr. Bässler).

Ever Echarwenta, der bekannte Komponist und Klavierspieler, ist zum Mitgliede des Senats der Berliner Akademie der Künste gewählt worden.

Ein Buch, das nie geschrieben und nie gedruckt wurde, beherbergt nach einer Mitteilung des "Büroenblattes für den Deutschen Buchhandel" ein französisches Museum. Es führt den Titel: "Das Leben Christi" und ist in französischer Sprache abgefasst. Seine Buchstabe des Textes ist in dem in den Papier ausgeschütteten, und die einzelnen Blätter sind mit dunkelblauem Papier unterlegt, so dass die Schrift deutlich hervortritt und wie Gedrucktes lebbar ist. Die ganze Ausführung ist so gelungen, dass man glauben möchte, das Buch sei auf mechanischem Wege hergestellt, wenn es nicht verblüfft wäre, dass es durchgängig Handarbeit ist. Es gehört früheren Jahrhunderten an und entstammt wahrscheinlich einem Kloster, in dem sich ein frommer Mönch in einsamer Rente der mithilfenden Arbeit unterhielt.

Ein Werk von Ewers in Rumänien konfisziert. Aus Temesburg wird gemeldet:

Orchester unter der Leitung hervorragender Dirigenten (Richard Strauss, Leo Blech, etc.) stand der Oper für die Verführung. Dank der fast unbeschreiblichen Mitteln wurde eine große Anzahl hochzuliegender Künstler in ihren Verband eingereicht. Trotzdem erreichte die königliche Oper nie eine Geschlossenheit und Stetigkeit des Ensembles wie in Dresden oder München. Und auch die gute künstlerische Tradition schaffte vielleicht nicht zuletzt dank der zu taktlosen Aufnahmen des letzten Kaisers.

Die Oper reichte bei weltem nicht aus, um den Bedarf der Berliner Bevölkerung an Opernaufführungen zu decken. Vor etwa 15 Jahren entstand aus privater Initiative ein zweites Opernhaus, das Charlottenburger Opernhaus. Dieses Privatunternehmen hatte anfangs mit nicht geringen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, die es anscheinend gut überstanden hat. Denn sein Entwicklungsgang ist unzweifelhaft ein steter künstlerischer Aufstieg gewesen. Heute reicht es sich würdig den größeren Opernhäusern Deutschlands an und darf es wagen, den Weltbewerb mit der älteren Schwesternoper aufzunehmen.

Nach dem Kriege, da sich die Bevölkerung Berlin um einige hunderttausend Ausländer vermehrt hat, wurde kaum geschaffen für eine dritte Opernzhne. So entstand denn auch in diesem Jahre die Große Volksoper. Man könnte von die sem Namen darauf schließen, dass diese Oper besteht ist, geringe Kosten zu billigen Preisen den

Dieser Tage sprach der Strafgerichtsgerichtshof Konfiszierung des Romans "Dampyr" von Hanns Heinz Ewers aus, weil darin der gegenwärtige König von Rumänien mehrfach beleidigt wird.

Ein Björnson-Museum. Die norwegische Regierung beabsichtigt, das frühere Besitzum Björnsoner Björnson "Aulestad" zu erwerben, um es zu einem Björnson-Museum einzurichten. Die Witwe des Dichters hat sich bereit erklärt, dem norwegischen Staat den zur Errichtung eines derartigen Museums nötigen Teil des Besitzes zu verkaufen.

Erlösung eines Regenmachers durch die italienische Literatur. In Südtirol hat es seit fünf Monaten nicht geregnet. Weil der "Mattino" meldet, hat nun die italienische Regierung den amerikanischen Regenmacher Hatfield eingeladen, nach Italien zu kommen und dort seine Wunderkraft zu entfalten. Hatfield hatte seinerzeit in Kanada Erfolg. Nachdem er seine geheimnisvollen Regeninstrumente aufgestellt hatte, begann es tatsächlich zu regnen. Mit diesen Instrumenten ist er jetzt in Neapel eingetroffen. Er versichert, dass es innerhalb höchstens einer Woche in Südtirol regnen wird.

Sohn Preise. Eines der berühmtesten Werke von William Turner, die Landschaft "Somer Hall bei Tunbridge", wurde dieser Tage bei Christie in London versteigert, und man fürchtete bereits, dass dieses Meisterwerk für einen verloren gehen würde. Es erreichte daher im Auktionsraum allgemeine Begeisterung, als das Werk für 3800 Guineen für die schottische Nationalgalerie erworben wurde. Ein anderes Hauptwerk des großen englischen Meisters, "The Beacon Light", die geänderte Schilderung eines Sturms, wurde für 2500 Guineen zugeschlagen. Zwei weitere Landschaften Turners brachten 1750 und 1100 Guineen.

Vom Film.

Espresso im Film. Ein Seitenstück zu dem Norlandfilm, der die arktischen Erlebnisse des verstorbenen Kapitäns Scott darstellt, gelangt gegenwärtig in dem Londoner "New Gallery-Kinema" zur Vorführung. Es handelt sich um eine Reihe von Szenen aus dem Jäger- und Familienleben der Eskimos, die in der Eiswüste an der Hudsonbai ihr entbehrungsreiches Leben zu bringen. Der Film führt den Titel "Nanook of the North" und erzählt ohne eigentliche Textunterlage und unter Verzicht auf alles dekorative und kostümliche Beiwerk schlicht vom Jägerleben der Eskimos, wobei an handelnden Personen nur Nanook und seine Familie auftreten. Die Aufnahmen sind das Ergebnis einer zehnjährigen Arbeit, die der Forschungsreisende Robert J. Flaherty mit seiner Kamera an Ort und Stelle leistete. Sie beginnen im Frühling mit der Ablieferung der Wölfe während der Jagdsaison erbeutete Felle auf dem Markt. Nach geschehenem Verkauf kehren Nanook und die Seinen zu ihrer mühelosen Tätigkeit zurück, rufen Einzelheiten der Apparate Bild für Bild festhält. Man sieht die Eskimofamilie bei schönem Wetter und im Schneesturm, bei der Arbeit und beim Spiel, denn der Eskimo hat viel Sinn für Scherz und Humor, der immer wieder zum Ausdruck kommt. Ein fesselndes Bild zeigt die Familie im Zelt bei der Ruhe: die Männer haben sich ihrer Pelze entledigt und sich mit herausgezogenen Knieen gelagert, während die Weiber die schweren Stiefel mit Tarnschmieren, um sie wieder geschmeidig zu machen.

Ein lustiger Film. Eine Erfindung, deren Tragweite im Augenblick noch gar nicht zu übersehen ist, wurde am Sonntag in Berlin zum ersten Male einem größeren Kreis vorgeführt. Mit einem vielseitigen Programm, das eine große Zahl der durch die Erfindung gebotenen Möglichkeiten ahnen lässt, traten die Schöpfer der akustischen Filme, Hans Vogt, Dr. John Engl und Josef Masole vor die Öffentlichkeit. Während der gewöhnliche Film bisher nur das Bild wiedergeben konnte, ist es vermöge des du-

stischen Films möglich, alle Töne und Geräusche während der Aufnahme festzuhalten und natürlich zu wiederholen. Wenn sich auf der Leinwand der Filmstreifen für Augenblicke verschob, sah man auf seinem Rande eine Wellenlinie, die Schallwellen, die über einen ebenfalls neu erfundenen Lautsprecher alle Klänge dem Zuschauer und Zuhörer übermittelten.

Mit diesem Erfolge ist der sprechende Film zur Wirklichkeit geworden. Natürlich werden noch viele Fortschritte zu machen sein, ehe man von einer vollkommenen Wiedergabe der Wirklichkeit sprechen kann, aber schon heute muss man beindruckt dieser neuen Fortschritt der Technik anerkennen. Beispielsweise war ein Cello solo mit Klavierbegleitung von Schumanns Träume vollendet, dass man glaubte, die Künstler vor sich zu sehen und zu hören. Ueberhaupt gelangt die Wiedergabe von Instrumenten weitaus besser, als von Gesang und Sprechen. Aber trotzdem war dieses erste Auftreten des akustischen Films ein großer Erfolg und reicher Beifall belohnte die Erfinder für ihre jahrelange Arbeit.

Der Mors wird gestellt. Der "Daily Herald" teilt mit, dass im College Amherst in Pennsylvania demokratisch der Mors mit dem Filmvertrag aufgenommen werden soll. Ein Rektor soll zwei Meter Durchmesser, sowie eine besondere an diesem Zweck konstruierte Kamera sollen den Vertrag ermöglichen, von dem man sich in Amerika neue Erfolge der etwas still gewordenen Marktforschung versprechen. Durch Verwendung eines Riesenstiefels und mit Anzahlung der Wirtung des Spiegelteleskops nimmt man an, könne man etwas von dem geheimnisvollen Leben des merkwürdigen Planeten auf den Film und durch diesen auf die "weltbeherrschende Sonne" bringen.

Ein Film-Raub. Nach einer Melodie, der "Böhmischen Blume" raubte aus einem Leipziger Kino eine fälschungsfähige Bande mit vorstehenden Revolvern die vier Kästen des Filmwertes "Der Todestrain", in dem die Mutter Russlands unter der Herrschaft der Sowjetreisung dargestellt wird. Die Räuber kamen in unerwartetem Ankleiden nach und handeln es sich um Kommunisten, die auf diese Weise die Vorführung des Films verhindern wollten.

Die Willarden-Passion. Der "Münchener Zeitung" zufolge hat eine amerikanische Filmgesellschaft der Gemeinde Oberammergau eine "Willarden-Passion" mit einer Million Dollar (etwa 1,4 Millionen Mark) gekauft, wobei die erste Rate von 0,325 Millionen sofort zahlbar ist. Der Antrag kam dem Gemeinderat zur Entscheidung vor, die aber im Sinne des bisher üblichen Tradition ablehnend abstimmte. — Nein, nein!

Aus aller Welt.

Das verschobene Kind. Was eine Frau nicht alles tut, um geheiratet zu werden, zeigt eine Verhandlung, die jüngst vor der Strafkammer eines rheinischen Landgerichts stattfand. Ein kaum 20-jähriges Mädchen hatte ein Liebesverhältnis mit einem jungen Postbeamten angeläßt. Als sie Mutter fühlte, war sie von dem begehrten kleinen Wunsche bestellt, geheiratet zu werden und hoffte, den Geliebten durch das Kind an sich zu fesseln. Allein die Hoffnung erfüllte sich nicht, es halbte sie eine Komödie in Szene setzte, die sie mit dem oben genannten Strafgericht in Konflikt brachte. Sie behauptete, dem Geliebten und ihrer zukünftigen Schwiegermutter gegenüber weiter, dass sie Mutterfreudin entgegenstehe und zur gegebenen Zeit zu Verwandten aufs Land überstiegen werde. Sie erhält daraufhin Geld, Wäsche und Lebensmittel in Hülle und Fülle — nur das Kind schlägt.

Da half sie sich, indem sie eine Freude aufsuchte, die eben ein Kindchen bekommen hatte. Sie bot sich, das Kindling bei schönem Wetter spazieren zu fahren, eilte, als der Himmel ihrem Vorhaben hold war und sie das Kind auf Stunden unter ihre Obhut erhalten hatte, mit diesem zu einem Pfarrer und bat unter Vorwürfe der Dokumente ihrer Schwester Helene um die Taufe ihres unehelichen Kindes. Dies geschah, und nachdem sie auf dem Taufschleife den Vornamen Helene in Josephine abändert hatte, präsentierte

Sturm- und Drangperiode Wagners abgeschlossen. Was er dann schuf, trug bereits den Stempel höchster Vollkommenheit an sich. Heute ist "Lohengrin" in Deutschland wohl das populärste Werk Wagners und eine der beliebtesten Opern überhaupt. Ich vermag allerdings diese Liebe des deutschen Volkes nicht zu teilen. Die Gestalt des Titelhelden ist mir zu verschwommen und nicht fest von einem sentimentaligen Zug. Wie viel glücklicher ist die Vereinigung von Liebhaber und Held in den späteren Gestalten des Tristan und Walter Stolzing durchgeführt! Die Elsa ist rührend, eine Art Gretchen. Dramatisch schwächer als dieses leichte Paar ist sein dunkles Begleiterpaar Tannhäuser—Ortrud gezeichnet. Die Gesamtgestaltung der Dichtung sowie die Musik bedeuten meines Erachtens dem etwa fünf Jahre frisch komponierten "Tannhäuser" gegenüber keinen Fortschritt. Im Gegenteil, die Gestalt des Tannhäuserhelden ist reicher an dramatischen Konflikten als diejenige des "Lohengrin" und seine Romanzierung viel packender als die lyrisch geführte Gralszählung.

In der Aufführung rangen drei Künstler um die Palme: Lilly Hafsgren, Dunkel als Elsa, Melanie Kurt als Ortrud und Friedrich Blaschke (aus Dresden) als Tannhäuser. Frau Hafsgren war eine hochpoetische Elsa, frisch und frisch wie eine Blume. Ihre Stimme klang im Piano wunderschön, im Forte war sie allerdings nicht frei von einem halstigen Bell声. Gefährlich bot sie vor treffliches. Die Ortrud der Kurt war die beste Leistung. Diese schwere

Stimme Bräutigam sein Kind. Nach kurzer Beobachtung wurde das argeleiche Kind wieder der Freunde zurückgebracht, während sie dem "glücklichen" Vater entredete, sie habe es wieder zu ihren Verwandten aufs Land in Roth gegeben. Eines Tages aber, als der Bräutigam die Pavillons für die Hochzeit vorbereitete und in der Nähe ein Duplikat des Tonnesches verlangte, entdeckte er, dass die Mutter seines Kindes Helene hieß. Wütend eilte er zu seiner Schwägerin und beschuldigte sie, ihr Kind der Schwester abgetreten zu haben, um ihm zu betrügen. Schwester Helene konnte ihr beweisen, dass sie nie ein Kind gehabt habe und kam der Befragung nach Holland "verreist" war.

Die Staatsanwaltschaft klage die angeklagte Mutter wegen Arkundestrafung und Vertrugs durch Unterschreitung eines Kindes an, wodurch der Vorwurfe um mehr als 15.000 Mark durch Auslagen für Wäsche und Lebensmittel geschädigt werden sei. Die Verhandlung vor dem Strafgericht war angedeutet, die Zeugen, darunter die Freundin, mit ihrem "verschönen" Kind, waren erschienen — nur die Angeklagte nicht, die, wie sich herausstellte, nach Holland "verreist" war.

Ein erstaunlicher Rechtsstreit. Der gewiss der Komik nicht entbehrt, beschäftigt zur Zeit die Gerichte der Stadt Graz. Dem Rechtsstreit folgender Vorgang zugrunde: Ein biederer Landmann ging eines Mornens auf sein Feld. Da sah er von ferne, wie sich ein Unbekannter an einem Apfelbaum in sonderbarer Weise zu schaffen mache. Als er näher kam, nahm er wahr, dass sich der Unbekannte an dem über den Straßengräben ragenden Ast erhöht hatte. Nach jogg der Bauer sein Messer, schnitt den Ast durch, und der Unbekannte plummte in den Graben. Er kam aufs bald wieder zu sich; aber er hatte sein Messer abgebrochen und musste nach Graz ins Spital geschafft werden. Wie wenig dankbar er seinem Lebensretter ist, mag aus der Tatsache gefolgt werden, dass er den Bauer wegen der Kosten, die sein Beibruch verursachte, gerichtlich belästigte. Im ersten Rechtsstreit wurde der Bauer fast öffentlich verurteilt, da das Gericht für erwiesen hielt, dass der Bauer infolge des Durchschneidens des Astes die Körpervorlehnung begangen habe. Das Grazer Gericht aber stieß jetzt die Entscheidung erster Instanz wieder um und gab dem Bauer recht. Sehr launig war die Urteilsbegründung, die der Vorsitzende gab: Eine Blüte zur Darbietung gegenüber einem Lebensretter könne das Gericht nach Sache nicht auferlegen. Der Bauer habe zweifellos dem Erhängen, den er durch das Zerschneiden des Astes wieder ins Leben rief, keinen besonderen Dienst erwiesen; denn wenn einer sich erhängt habe, dann sei man ihm keinen Gefallen, sofern man ihn wieder ins Jenseits zurückbringe, besonders nicht in der Gegenwart, da ein Oesterreicher vor Sorden ohnedies nicht ein noch ans Wisse. Aber als Staatsbürger habe der Bauer richtig gehandelt. Die einfachste Christenpflicht habe ihm geboten, den Mann von seinem Ast zu befreien. Eine Fahrstrecke lasse sich keineswegs "ach viesen"; der Bauer könne nicht gleichzeitig auf den Baum klettern, um den Mann abzuschneiden, und unten stehen, um den Herauffallenden aufzufangen. Die Schadensforderung wurde daher abgewiesen.

Ein 116-jähriger. Wie aus Bukarest berichtet wird, ist in der Gemeinde Sirostti einer der ältesten Leute des Landes der Landwirt Todor Ionita Negru im 116. Lebensjahr gestorben. Der verstorbenen Methusalem war bis in die letzten Wochen im vollen Besitz seiner Kräfte und hat noch während des Krieges seinen Kindern in der Landwirtschaft geholfen.

Das erste Bombardierungsflugzeug der Welt. In Norwegen in England hat das erste gänzlich aus Stahl erbaute Bombardierungsflugzeug der Welt einen erfolgreichen Flug ausgeführt. Es ist im Auftrag des Luftwaffenträgers erbaut und leichter als ähnliche Flugzeuge aus Holzbestandteilen. Der Apparat hat zwei Maschinen zu 450 HP und einen Aktionsradius von 1000 Meilen bei einer Belastung mit einigen Tonnen Bomben.

Partie ist in der Höhe ebenso gefährlich für den Alt, wie in der Tiefe für den Sopran. Die verrückte Stimme (dramatischer Sopran) und die hohe Gesangskunst der Frau Kurt überwanden freilich alle Schwierigkeiten. Eine ausgezeichnete Leistung war auch der Tenor von Friederich Blaschke. Darstellerisch wie immer auf der Höhe. Der Sänger bestreifte sich nur zu sehr des Sprechgesangs, wodurch die Stimme oft etwas geprägt klang. Wo er aber seine plätschernden Stimmen frei wälzen ließ, verschaffte er dem Hörer einen ungetrübten Genuss. Der dritte Fleck dieser Vorstellung war der gänzlich ungenießende "Lohengrin" des Herrn Ramse. Die beiden übrigen größeren Rollen waren sehr gut vertreten durch die Herren Martin Abendroth (König) und Wilhelm Guttmann (Hierofter).

Das Orchester war, wie schon eingangs gesagt wurde, keine sichere Stütze des Ganzen. Das Meiste war rhythmisch und klanglich noch weit entfernt von einem Durchschnitt.

Die Zulunft kann erst lehren, ob diese neue Dornblüthe einen dauernden Gewinn für das Berliner Maskeleben bedeuten wird. Der Anfang ist jedenfalls gut und vielversprechend.

Humor.

Es geht nicht. Der Arzt: „Na, mein Junge, nur zeig mir mal deine Zunge. — Das ist doch zu wenig, strecke sie mir ganz deins.“ — Der kleine Patient: „Ich kann nicht, sie ist hinterne.“

Handel und Volkswirtschaft.

Die deutsche Gewerbeschau in München.

Die amtliche Eröffnung der deutschen Gewerbeschau in München erfolgte am 13. Mai dieses Jahres. Hinkt die Berichterstattung nicht ein klein wenig nach, wenn sie sich im August auf diese großartige Offenbarung deutschen Fleißes und deutschen Körnens bezieht? Nein! Denn, wie es ja im Leben vorkommt, man war zur angekündigten Zeit nicht fertig. Von den sieben großen Ausstellungshallen der Gewerbeschau waren am Eröffnungstag nur drei ganz im Stande; die Hallen für kirchliche und Friedhofskunst waren unfertig, im Park wurden noch Neubauten aufgeführt. Und noch jetzt ist die Fugzeughalle erst im Entstehen begriffen. Trotzdem ist das Gesamtbild der Ausstellung heute vollständig und geschlossen: Man beugt sich mit Bewunderung der Gewalt deutschen Geistes und deutschen Gewerbes.

Was ist die Münchener Gewerbeschau und welchem Zweck dient sie? Hat sie Anspruch auf Beachtung durch das Ausland im besonderen durch unser Deutschtum?

Die deutsche Gewerbeschau München ist eine Ausstellung der besten gewerblichen Erzeugnisse Deutschlands jeder Art, um den In- und dem Ausland die gewerbliche Kraft des Reiches zeigen, die trotz Rohstoffmangel, trotz der Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung aus dem Ausland, trotz der mit der Zerschließung des Reiches Hand in Hand stehenden Verrichtung wirtschaftlicher Werte auf musterhaftiger, höchstens noch vor England erreichter Höhe geblieben ist.

Sie will noch mehr: Für das deutsche Volksweltsein, das vielfach zerissen und zerstört ist, für die Fremde, die durch Jahre mit Zerstörern deutscher Argenährt wurde, soll hier durch die Selbstdarstellung in der Arbeit und Kunst das deutsche Gesicht geformt werden, und es wird sich zeigen, daß der Zwang, auf fremde Rohstoffe vielfach zu verzichten, uns im Verwerten dessen, was uns geblieben ist, erforderlicher und sicherer gemacht hat. Dem deutschen Gewerbe selbst bietet die Schau Gelegenheit zur Selbstprüfung; das deutsche Handwerk hat, aus äußeren Gründen, im letzten Jahrzehnt eine Schwächung des technischen Körnens erfahren, an unmittelbarer Erfindungskraft verloren. Hier neue Wege zu weisen ist die Aufgabe der Gewerbeschau. Verschüttetes Gut der Vergangenheit wartet darauf, neu gehoben, vergessene Technik neu belebt zu werden.

Der Besucher wird von der Ausstellung unbedingt überwältigt. 1200 Aussteller hat

die Gewerbeschau, davon 700 bayrische, die übrigen stammen aus allen deutschen Siedlungsgebieten, nicht nur des Reiches, sondern auch Deutschösterreichs, der Sudetenländern. Die einzelnen Ausstellungsräume der Gewerbeschau sind (in Klammern die Anzahl der ausstellenden Firmen) nach Gruppen verteilt und innerhalb derselben manchmal öfter geziert: Keramik und Glas (137), Spielwaren (35), Waschwaren (6), Ziergegenstände (17), Glas (11), Rahmen (6), Holzschnitzerei (46), Lederwaren (21), Reproduktionstechnik (20), Plakate (9), Pakkungen (42), Buchdruckerei (16), Das schöne Buch (84), Goldschmiedearbeiten (39), Gefechtsgraphik (14), Kirchliche Kunst (72), Friedhofskunst (16), Eisenbranche (2), Edelmealle (45), Schmiedeeisen (50), Schmuck (20), Solinger Stahl (23), Optik und Mechanik (25), Herde und Ofen (8), Farbenstoffe (2), Kleidung (128), Bühnenbild (45), Kunstmalerwaren (27), Österreichische Werkstätten (32), Leder (27), Stickerei (42), Wäsche (15), Möbel (26), Linoleum (6), Handwerkliche Technik (Bind der Freude) (24), Film (18), Musikinstrumente (26), Teppiche (8), Glasmalerei (13), Möbel (57), Haushaltungsgeräte (14), Sport (14), Korbwaren (4), Autos und Motoren (21).

Den ganzen Ausstellerkomplex in einem Aufsatz zu behandeln ist vollständig ausgeschlossen, einzelnes hervorzuheben wäre ungerecht, weil persönliche Vorliebe und Sachkenntnis auf dem einen und Unkenntnis auf dem anderen Gebiet unverkennbar mitspielen. Daraus kommt die fehlende Übersicht, die naturgemäß nur ein ganz genauer Kenner der deutschen Industrie haben kann. Manche Gewerbezweige sind stark vertreten (Glas, Keramik, kirchliche Kunst) andere verhältnismäßig schwach (Lederwaren, Pakkungen, Schmuck, Korbwaren), manche gar nicht (Tapeten, Uhren, deutsche Textilwaren in Weberei und Druck). Das hängt von Gründen ab, die dem Außenstehenden so ohne weiteres nicht erkennbar sind. Was aber in den mit ungeheurem Aufwand und hohem künstlerischen Geschmack ausgestatteten Riesenhallen ausgestellt ist (den stärksten Eindruck macht wohl die schwarz-weiß gehaltene Halle T. Keramik und Glas, ausgestattet von Nieda Rurmelin) ist alles erstklassiges Erzeugnis, bewährte Güte, feinste Ausführung.

Die Ernteaussichten in Polen.
Nach Berichten des Ackerbauministeriums stellen sich die Ernteaussichten für das Jahr 1922 wie folgt dar:

Bebauete Fläche.		Ergiebigkeit.	
Winterweizen	1,037581	hkt.	11,8 Mtr.-Znt.
			Winter. Sommer.
Roggen	4,882124	"	12,2 8,9 "
Hafer	2,313947	"	11,5 "
Kartoffeln	2,147081	"	18,1 12 "
Zuckerrüben	107,101	"	229,7 "
Gerste	1,198513	"	Winter. Sommer.

Die wahrscheinlichen Erträge: Kartoffeln gegen 20 Millionen Tonnen, Zuckerrüben 21, Millionen Tonnen. Weizen 1,000219 Tonnen, Roggen 5,000830 Tonnen, Gerste 1,000880 Tonnen.

Die polnische Mark.

Um der Geldknappheit abzuholzen, die im Zusammenhang mit der Fortschreitenden Entwicklung der polnischen Mark in immer starkerem Massse auf dem Wirtschaftsleben Polens lastet, begann die polnische Darlehenskasse (Notenbank) von Anfang 1920 ab die privaten Kreditbedürfnisse in größerem Umfang als bisher zu befriedigen. Dies gilt natürlich hinsichtlich des Diskontos, während sie in Erteilung anderer Darlehen noch immer Zurückhaltung beobachtet. Es betrug nach den Ausführungen und Zusammensetzungen im Wiederaufbau in Milliarden polnischer Mark:

	Am 31. 12. 21.	Am 30. 6. 22.
Der Stand der Privatdankontos der Notenbank	15,3	42,6
Der Stand der übrigen Privatdarlehen (bes. Lombard) der Notenbank	19,3	24,5

Die Darlehenskasse hat somit während des ersten Halbjahrs 1922 für 27,8 Milliarden Diskontkredit erteilt, also beinahe doppelt so viel wie während ihres bisherigen dreijährigen Bestehens. An anderen Privatdarlehen wurden im nämlichen Halbjahr 5,2 Milliarden neu erteilt. Trotz dieser sehr liberalen Politik des Zentralinstituts hat die Kreditkrisis in keiner Weise an Schärfe verloren und bildet weiterhin eins der schwersten Hemmnisse für den Wiederaufbau Polens. Zwar haben sich die im Verband zusammengefügten grossen polnischen Kreditinstitute auf Wunsch des Finanzministers, um die Kreditverzerrung zu bindern, im Mai 1922 bereit erklärt, sich bei den von ihnen erteilten Darlehen mit einer Verzinsung von höchstens 20 Prozent im Jahr, mit Einschluß von sämtlichen Provisionen und Nebenkosten, zu begnügen. Jedoch sind diese Institute infolge der Entwertung der Mittel, über die sie verfügen, wie auch infolge des schwachen Zuflusses neuer Einlagen bei weitem nicht imstande, allen Bedürfnissen des Wirtschaftslebens zu entsprechen, und daher ist namentlich die Industrie gezwungen, geradezu mittelalterliche Zinsen für die von ihr benötigten

Kapitalien zu gewähren und diese dann in ihre Kalkulation einzustellen, was somit stark zur weiteren Teuerung beiträgt.

Diese Kreditnot spiegelt sich auch im Bedarf neuer Kapitalien wieder, wobei die „Danz. N. Nachr.“ bewerben, dass die unten folgenden Zahlen nicht den früheren preussischen Anteil umfassen, in dem fischer immer noch kein Konzessionszwang für neue Kapitalemissionen besteht.

Erstes Halbjahr

1921 1922

in Millionen

Neue Emissionen aus Anlass: Poln. Mark 4900 4683

Von Neueröffnung von Gesellsch. Von Kapitalerhöhung bestehender Gesellsch. 4481 3501

Neue Kapitalsemissionen insges. 9,63 8184

Die Entwicklung der polnischen Mark in der Zeit zwischen den beiden miteinander verglichenen Zeitabschnitten ist ungefähr im Verhältnis von 4:1 fortgeschritten. (Durchschnittlicher Dollarkurs im ersten Halbjahr 1921 1000, im ersten Halbjahr 1922 4000 poln. Mark). Während in den früheren Jahren die Steigerung der Summe der neuen Kapitalsemissionen mit der Entwicklung des Geldes etwa gleichen Schritt hielt, ist dies in diesem Jahre nicht mehr der Fall. Die nominelle Steigerung der neuen Emissionen um 1179 Millionen macht die gleichzeitige Geldentwertung nicht einmal annähernd wett. In Goldwährung umgerechnet, betragen die Neuemissionen im ersten Halbjahr 1922 nicht mehr als 80 Prozent der Emissionen im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres.

Die 97. Zuchtviehauktion der Danziger Herdbuchgesellschaft findet am Mittwoch, den 25. Oktober in der neuen Auktionshalle der Husarenkaserne I Danzig-Langfuhr, vorm. 9 Uhr statt. Infolge Beendigung des Weideganges ist der Auftrieb sehr stark, es kommen 100 Kühe, 150 Färsen, 20 Bullen und 75 Eber und Sauen des Yorkshire und veredelten Landschweinrasse zum Verkauf. Sämliches Vieh ist gesund und steht unter Leistungskontrolle. Die Ausfuhr nach Polen ist unbeschränkt und ein Ankauf wegen des hohen Standes der polnischen Mark z. Zt. sehr empfehlenswert. Verkaufsverzeichnisse kostenlos durch die Geschäftsstelle Danzig, Sandgrube 21.

Leder-, Häute- und Fell-Börse auf d. Frankfurter Herbstmesse. Während der Frankfurter Herbstmesse vom 8.—14. Oktober findet am Dienstag, 10. Oktober, vormittags 10 Uhr im Hauptrestaurant auf dem Messegelände eine Leder-, Häute- und Fellbörse statt. Zu dieser Börse sind alle Sparten der Häute- und Lederbranche zugelassen, und zwar Leder- und Häutehandel, Lederfabrikation, Lederwarenfabrikation, Leder-Großhandel und -Kleinhandel, Schuhfabrikation und Schuhgrosshandel. Auskünfte erteilt die Messamt in Frankfurt a. M.

Dr. med. 4090

Edmund Eckert
Haut, Harn- u. Geschlechtskrankh. Sprechst. v. 8—8 Uhr nachm. Kilińskastraße Nr. 187, das dritte Haus von der Glowne.

Leçons de français
théorie, pratique. 4448
Piotrkowska 86, m. 7.

Schuhe für Damen-Herren-Kinder
Hausschuhe aus Leder u. Filz
empfiehlt 1921
R. Peterilige, Petrikauer 93.

Junge 4502

Dobermann-Hunde
sind zu verkaufen.
Juliusstr. 18, beim Portier.

Schlafstelle

in besond. Raum an einen Herrn, der am Tage ab reisend ist, i. d. Nähe des Geserischen Hanges bei einer deutschen Familie zu vermeidet. Off. unter Nr. 8, im Geschäft d. S. 4471

Kaufe

n. Jahre 20% teurer: Brillant, Gold, verschiedenen Schmuck, alte Bähne. Konstantiner Nr. 7, Willich, Rechte Dfz. 4269

Üb. für

früchte und gewissenhaft mit guten Ergebnissen, vertrug aus der chemischen Branche, kann sich me. der. Fabryka pokosów i przetworów chemiczn. „Sfinks“, Lódz, Kilińska 70. 4504

Bevor Sie Ihren Bedarf

in Herbst-Garderoben bedenken, besichtigen Sie bitte das reichhaltige Lager der Firma Schmeichel & Rosner, Lódz, Petrikauer Straße Nr. 100 und Filiale 160. Sie kaufen dort günstig:

Damen - Kleider, Mäntel, Nöcke, Herren-Ulster, Anzüge, Hosen, Kinder-Anzüge, Paletots, Kleidchen, Weißwaren, Wäsche, Tücher. 4188

Wygoda, Petrikauer Straße 238.

empfiehlt auf Raten- u. Barzahlung
Damen-, Herren- und Kinderkonfektion. Bäder, Manufaktur, Schuh- und Galanteriemärkte in großer Auswahl.
Bestellung: Jegliche Bestellung wird in eigener Werkstatt binnen 4 Tagen erledigt. 4348

ACHTUNG! Billiger als überall, da in einer Privatwohnung

amtliche Pelzwaren
Auch Foki-Karakulmäntel erhältlich, Petrikauer Str. 19
(im Hofe) bei Susmanek und Dawidowicz.
Reparaturen-Annahme! 3423 Reelle Bedienung.

Schreibmaschine,

Continenta neue, sowie 1 Kopierpresse zu verkaufen.
J. Winkopf, Petrikauer Straße 142. 4472

Großes Quantum in Dachfalzziegeln, Firststeinen, Biberschwänzen

ab unsere Ziegelei in Fabianowo bei Poznań günstig zu verkaufen.

W. Nowakowski i Synowie

Zentralbüro Poznań: ul. Przemysłowa 32.



Elektrotechnische Werke

„VERTEX“

Warschau, Marszałkowska-Strasse Nr. 98.

Wohnungstausch.

4 Zimmerwohnung mit Bad und Badezimmereinrichtungen, 2 Balkone in besserer Lage und modernem Hause in Bromberg gegen 2-3 Zimmerwohnung mit Badezimmereinrichtungen im Zentrum von Lódz zu vertauschen.

Offerien unter „Bromberger Christ“ an die Geschäftsstelle der „Lództer Freien Presse“. 42299

Dr. S. Kantor

Spezialarzt 4118

in Sankt. Lukas, Geschlechtskrankheiten

Petrikauer Straße 128

(Ed. des Evangelischen Strasse)

Behandlung m. Abtinentenmethode

Quarantäne (Quarantäne)

Elektrostation u. Message

Krankenempf. von 8—2 u.

6—8, für Damen von 5—6

5—6, für Männer von 4—5

4168

Zawadzka Straße Nr. 1.

Dr. C. Przybalski

Spezialarzt für

Haut, Harn- u. venöse Krankh.

und Harnorganen.

Behandlung mit Quarantäne

(Quarantäne)

Elektrostation und Message

von 9—1 u. 4—8, f. Männer

von 4—5 Uhr. 4168

Zawadzka Straße Nr. 1.

Dr. med. LEYBERG</h

